

heit im Glauben. Als Bischof war Stensen seiner Zeit und Umwelt weit voraus. Besonders die kirchlichen Zustände im alten feudalen Münster waren ihm Anlaß zu scharfer Kritik, zu persönlichem Leiden und stillem Protest. Hier kann man sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß eine Wiedervereinigung mit den von uns im Glauben getrennten Brüdern auch der katholischen Kirche neue umgestaltende Lebenskräfte zuführen könnte. Der Verf. rundet das Lebensbild Stensens ab, indem er in einem Schlußkapitel auf „Stensens Mission heute“ eingeht, das sehr brauchbare und anregende Perspektiven eröffnet.

Das Buch ist ruhig, sachlich und mit einer verhaltenen Wärme geschrieben. Es ist erstaunlich, wie viele Einzelheiten auf knappem Platz zu einem leuchtenden Bild dieses großen, aufrechten und heiligen Mannes verarbeitet sind. Dieser Mann hat auch unserer Zeit noch viel zu sagen. Er ist, wie Bierbaum schreibt, „ein Wegweiser für ein christliches Abendland“.

J. Wolfisberg SJ

*Newman, John Henry:* Selbstbiographie nach seinen Tagebüchern. Eingeleitet und hrsg. von Henry Tristram. (XXXII und 460 S.) Stuttgart 1959, Schwabenverlag. Ln. DM 23,80.

Kardinal Newman hat sich fast sein ganzes Leben hindurch in seinen Tagebüchern Rechenschaft über sich selbst und über den Sinn seines Tuns zu geben versucht, so daß man daraus fast eine vollständige Selbstbiographie zusammenstellen kann. Diese Tagebücher werden hier von den Benediktinern in Weingarten in deutscher Übersetzung geboten; W. Becker hat dazu eine Einleitung und einen Kommentar beigetragen. Besonders bedeutsam sind die Aufzeichnungen aus den ersten Universitätsjahren, über seine Reise und seine Krankheit in Sizilien, dann seine Tagebücher 1859—1879 sowie über sein Wirken in Irland. Solche Tagebücher, und bei Newman ist dies besonders zu betonen, zeigen den Menschen von einer Seite, die seinen Zeitgenossen im allgemeinen kaum zugänglich ist. Es wäre falsch, sie für wahrer zu halten, als das Bild, das er jenen bot. Sie sind nur eine, wenn auch wichtige Seite des ganzen Menschen, der die Einheit beider ist. Auch so bleiben die Tagebücher aus den Jahren nach 1859 erschütternd; sie enthüllen die ständige Ausrichtung der Seele Newmans auf Gott und seinen heiligen Willen, aber auch die tiefe Enttäuschung über das Dunkel und den Mißerfolg gerade seiner besten Jahre, auf die allerdings eine um so tiefere und dauerhaftere Wirkung auf weite Kreise folgen sollte, die bis heute nicht nachgelassen hat. A. Brunner SJ

*Cesbron, Gilbert:* Albert Schweitzer. Begegnungen. (67 S.) Heidelberg 1958, Drei Brücken Verlag. DM 2,80.

Diesmal eine Schrift über Albert Schweitzer ganz eigener Art. Das Werk des großen Mannes tritt zurück, ohne zu verschwinden. Es ist da, jedoch nur als Nebensache, als Rahmen oder Begleitmusik für den Menschen Albert Schweitzer. Und dessen Wesen sucht Cesbron in dem feinen Skizzenbuch seiner kleinen Begegnungen einzufangen. Bei jeder Begegnung blitzt irgendeine Eigenart des „Doktors“ auf, die den Beschauer vielleicht zur demütigen Ehrfurcht zwingt, vielleicht auch nur „sehr rührend“ wirkt, auf die nämlich, die ihn lieben, und — aufreizend auf die andern. Der Mensch Schweitzer mit all seiner Größe, seinen erdrückend hohen Vollkommenheiten und seinen Schwächen grüßt uns aus diesem Bändchen, das so schmal ist an Umfang und so gedrängt und füllig und so bezaubernd in seinem Inhalt und seiner Sprache.

Vielleicht wünschte man bei der Lesung bisweilen, es möchte die schlichte Menschlichkeit Schweitzers mit weniger Esprit und Geistesblitz umrahmt worden sein. Aber auch so ist es eindrucksvoll und ein Anlaß ernststen Nachdenkens. G. F. Klenk SJ

*Sieburg, Friedrich:* Chateaubriand. Romantik und Politik. (494 S.) Stuttgart 1959, Deutsche Verlags-Anstalt. Leinen DM 19,80.

Auch die dritte große Biographie Sieburgs gilt dem Frankreich der Revolutionszeit: nach seinem Robespierre und Napoleon führt sein Chateaubriand durch die Restauration bis zum Revolutionsjahr 1848, das zugleich das Todesjahr des Dichters ist. Es ist eine bewegte Zeit, die Sieburg in glänzend geschriebenen Skizzen zum Leben erweckt. In ihrer Mitte steht der Dichter der französischen Romantik, der entscheidend das Denken der Epoche mitbestimmt, aber auch politisch in diplomatischer Mission und als Außenminister in sie hineinzuwirken sucht. Indes ging sein politisches Wirken kaum über das Dilettantische hinaus. Die Politik wie die Frauen waren der Rahmen, den sein Ich brauchte, auf das er mit romantischem Überschwang alles bezog. Sein Leben voll Spannung zwischen Poesie und Tat hat Sieburg zur Darstellung gereizt, weil er in ihm die „vollkommene Spiegelung des künstlerischen Menschen“ sieht. Es mag mit dieser Blickrichtung auf den Künstler Chateaubriand zusammenhängen, daß seine Bedeutung für die religiöse Erneuerung Frankreichs nicht genügend zur Geltung kommt. Vom Inhalt des „Genius des Christentums“ z. B. erfährt der Leser sehr wenig. Zwar gehen die Auffassungen seiner Biographen über Chateaubriands persönliches Christentum auseinander; dennoch zeigen allein die „Erinnerungen jen-